Nr. 34 · Jahrgang 1923

Sonntag, 2. September

Der Welt Spiegel

Illustrierte Wochenschrift des Berliner Tageblatts

Die Welt, getragen vom heiligen Christophorus Holzschnitt aus dem 15. Jahrhundert

Der frivole Jacky.

Von Paul Rosenhayn.

„Es ist sehr schade," sagte Joe Jenkins, „daß ich nicht das Vergnügen haben kann, mich über diese Dinge mit Ihnen zu unterhalten. Aber in einer Stunde geht mein Zug nach dem Kontinent, und von hier bis Victoria Street Station sind es zwanzig Minuten. Sie sehen . . ."

„Wenn ich mir nur eine Erklärung geben könnte," sagte die junge Dame, indem sie nachdenklich Platz nahm, „nur den Schatten einer Erklärung. Aber Sie werden selbst sehen: diese Geschichte ist überhaupt nicht zu erklären."

Sie entschuldigen," seufzte der Detektiv, indem er auf den Knopf drückte, „ich möchte nur meine Hotelrechnung bestellen."

„Und es ist doch niemals das Geringste zwischen uns vorgekommen. Was sage ich — vorgekommen! Niemals haben sich zwei Menschen mehr geliebt als Jerrold und ich. Es kann deshalb auch keine Rede davon sein, daß er etwa nach einem Vorwand gesucht hätte. Ich weiß es von seinem eigenen Anwalt: er ist genau so aus dem Geleise geworfen wie ich. Er geht die Nächte in seiner Wohnung auf und ab. Aber das hindert ihn nicht, auf die Trennung unseres Verlöbnisses zu bestehen."

Es klopfte, der Etagenkellner erschien mit der Rechnung. „An der Kasse, wenn ich bitten darf."

„Sie sehen, mein gnädiges Fräulein — alles ist auf meine Abreise eingestellt!"

„Am besten wäre es vielleicht, wenn Sie persönlich einmal mit seinem Anwalt sprechen würden", sagte die junge Dame überlegend. „Was ich Ihnen erzähle, glauben Sie mir vielleicht nicht so ohne weiteres. Und dennoch ist es wahr, ich schwöre es Ihnen."

„Es bedarf Ihres Schwures nicht, Fräulein . . . Fräulein" . . ."

„Elsie Hallard . . ."

„. . . Fräulein Hallard, ich glaube Ihnen jedes Wort, das Sie sprechen. Aber in dieser Minute habe ich nur ein Interesse: einen anständigen Platz für die Fahrt nach Dover zu erwischen. Ich muß Sie deshalb wirklich bitten . . ."

„Sie sollen alles erfahren," sagte die junge Dame und nickte, „ich werde ausführlich erzählen, damit kein Steinchen in dem Bau fehlt. Ich will Sie als meinen Arzt betrachten — und ich weiß, daß Ihre Diagnose um so treffender sein wird, je wahrheitsgetreuer mein Bericht gewesen ist. Es fängt damit an, daß . . ."

Joe Jenkins ließ sich entkräftet in den Sessel fallen und sagte mit dumpfer Stimme:

„Also in Gottes Namen."

„Wir kennen uns jetzt ein Jahr, Jerrold und ich."

„Wie heißt Jerrold mit Nachnamen?" erkundigte sich der Detektiv.

„Ach so. Richtig: er heißt Jerrold Greville. Sie kennen wahrscheinlich die Familie Greville? Sein Vater ist der Honorable Sir Sidney Greville: derselbe, der aus eigenen Mitteln die großen Krebsheilstätten in Gravesend erbaut hat."

„Ich erinnere mich des Namens. Ihr Verlobter ist, wie ich sehe, aus guter Familie."

„Ja, das ist er!" sagte Fräulein Hallard andächtig, „Jonny ist aus erster Familie."

„Ich dachte, er heißt Jerrold?"

„So heißt er, allerdings; ich finde aber, Jerrold ist ein gräßlicher Name: er klingt nach einem Fünf-Pence-Roman, in dem die Leute mit den frisierten Mäulchen reden; finden Sie nicht auch, Mr. Jenkins?"

„Ja", sagte Joe Jenkins seufzend und blickte verstohlen auf die Uhr. „Jonny klingt schöner."

„Der ganze Unterschied zwischen uns ist der: Jonny ist reich und ich bin arm. Aber das hat er gewußt, als er meine Mutter um meine Hand bat: Mummie hat ihm unsere Vermögensverhältnisse ausführlich geschildert."

„Sie haben eine brave Mummie."

„Nun war das Glück groß; es verging kein Nachmittag, an dem Jonny nicht zu uns kam; und er kam nie ohne Blumen, oder Pralinés, oder ein neues Klavierstück, oder ein neues Buch. Meistens brachte er Blumen und Pralinés zugleich, und dann holte er aus der linken Manteltasche ein Buch und aus der rechten zwei Musikstücke. So war Jonny. Und nun ist alles so anders geworden."

„Traurig, traurig," murmelte Jenkins.

„Ja, das ist es. Also denken Sie sich: unsere Hochzeit war schon festgesetzt, und die Seligkeit wenn möglich noch größer als je zuvor: da geschah die Geschichte, von der ich Ihnen erzählen will,"

„Na also."

„Eines Tages kommt Jonny in geschwollenem Zustand. Er macht den Mantel auf, und da ist es ein Kasten, oder richtiger gesagt, ein Etui; dick und groß und schwer; aus Saffianleder. Er knipst es auf, und darin liegt ein Kollier. Ein Perlenkollier."

„Alle Wetter!"

„Im Werte von tausend Pfund."

„Hat Jonny Ihnen das gleich dabei gesagt?"

„Nein, Mummie hat es dann später schätzen lassen.

Ich war außer mir — das können Sie sich wohl denken, Mr. Jenkins. Außer mir vor Wonne, und zugleich außer mir vor Kummer."

„Nanu?"

„Es ist ein peinliches Gefühl, wenn man so ein großherziges Geschenk erhält und sich beim besten Willen nicht dafür revanchieren kann. Denn was konnte ich ihm geben — ich bin ein armes Mädchen, ich sagte es schon."

„Ich bin sicher, Jonny war glücklich, daß er Sie glücklich sah."

„Gewiß, gewiß. Aber es schmerzte mich doch, daß ich so gar keine Gegengabe für ihn hatte; und ich habe eine ganze Nacht wachgelegen und mir den Kopf darüber zerbrochen."

„Ja, ja. Jeder Mensch hat seine Sorgen. Wollen Sie mich übrigens hinunterbegleiten?"

„Ach nein," sagte Miß Hallard, „Ich denke, es plaudert sich hier oben angenehmer. Dann hatte ich es plötzlich?"

„Was?" erkundigte sich der Detektiv, „was hatten Sie plötzlich?"

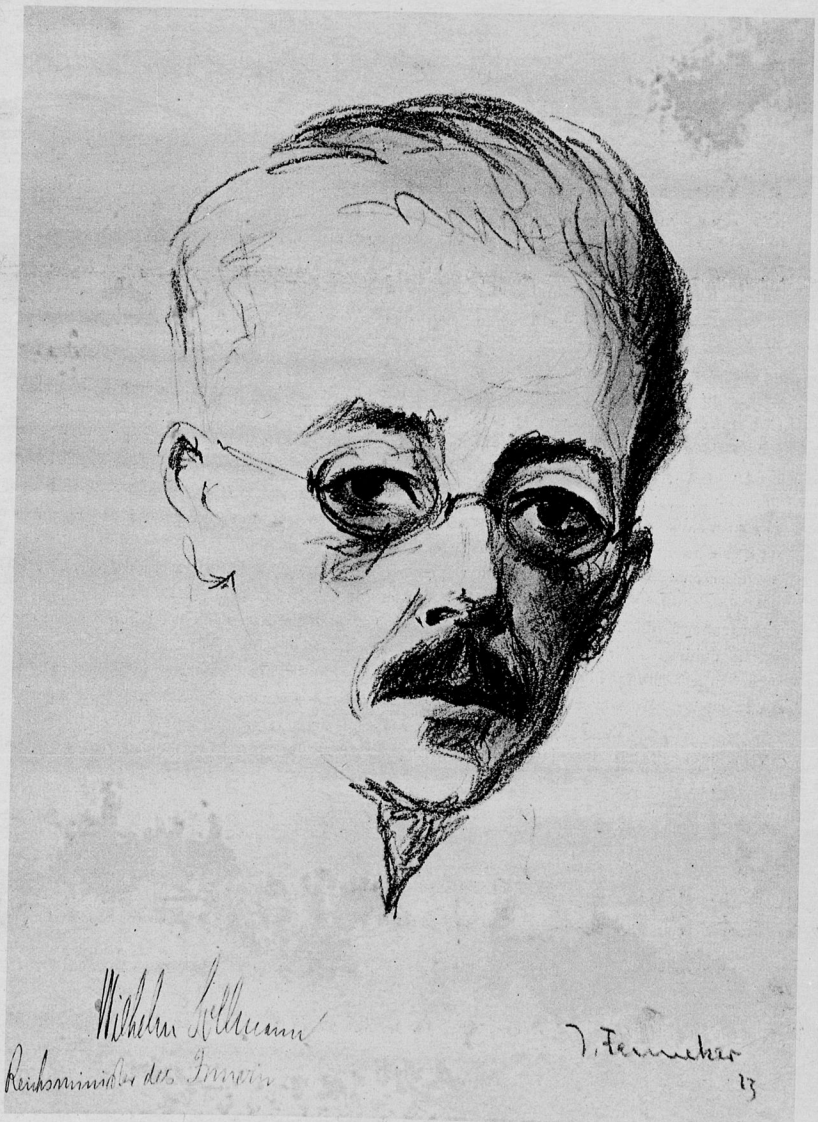
„Das Geschenk, ich wußte auf einmal: ich hatte doch etwas, womit ich ihm erfreuen konnte, den guten Jonny."

„Was hatten Sie denn für den guten Jonny?"

Ja, denken Sie sich: mein Vater war nämlich Kapitän bei der P. and O.-Line, und nie ist er von einer Reise zurückgekommen, ohne meiner Mutter etwas mitzubringen: einen Affen oder eine Schildkröte; einmal drei Affen zugleich."

„Sehr interessant. Lebt Ihr Herr Vater noch?"

„Er ist vor fünf Jahren im Pacific ertrunken. Also, von einer seiner letzten Reisen hat er uns einen Papagei mitgebracht: einen kleinen, grauen, klugen Papagei: wir haben ihn Jacky getauft. Ich habe ihm das Sprechen



Nach dem Leben von J. Fenneker.